

Bis ans Äußerste

Portrait von Anita Raidl, Foto: Josef Klammer



An Ernst Binder kommt niemand, der sich ernsthaft fürs Theater interessiert, vorbei. Schon gar nicht in Graz. Dort ist er künstlerischer Leiter von „dramagraz“. Außerdem ist er Regisseur, Dichter und vor allem ein kritischer Geist, der erlebt, erinnert und erfindet.

Eigentlich heißt der Mann, der so gerne schwarz trägt und einen unglaublich präzisen Umgang mit Sprache pflegt und fordert, nicht nur Ernst. Sondern auch Marianne. Ernst Marianne Binder also. Den Namen „Marianne“ hat er sich selbst gegeben. Es ist ein wortgewordenes Grabmal, eine Erinnerung an seine gleichnamige Frau, die vor mehr als dreißig Jahren unter unglücklichen Umständen ums Leben gekommen ist. Seither möchte Binder bedingungslos aufmerksames und kritisches Gesellschaftsmitglied sein. „Wir bestehen aus dem, was wir erlebt haben und der Erinnerung daran“, sagt Binder. „Und jede Erinnerung ist Erfindung“, ergänzt er. Was ist die Wirklichkeit?

Binder kann zumindest zwei Geburtsorte aufweisen. Zum ersten Mal erblickt er 1953 als Säugling das Licht der Welt. Ob im ex-jugoslawischen Mostar oder im südoststeirischen Feldbach liegt im Dunklen. Zum zweiten Mal, und das weiß er wirklich, in Innsbruck anno 2009 im Zuge einer lebensrettenden Lebertransplantation. Seine Kindheit und frühen Jugendjahre verbringt Binder im verschlafenen Feldbach. Er verfasst schon als Siebenjähriger erste Gedichte, einige Jahre später auch Protestlieder. Woher kommt dieser frühe Drang, zu schreiben? Binder: „Wenn man niemanden hat, dem man sich anvertrauen kann, hat man nur die Wahl zwischen Papier oder Umbringen.“ Er wählt Ersteres. Und versucht in gewissem Maße auch Letzteres. Mit fünfzehn Jahren lernt er Haschisch kennen, mit neunzehn Jahren schlittert er in eine

neun Jahre andauernde Heroinabhängigkeit. Während dieser Zeit arbeitet er beim Rundfunk, hält Lesungen, gibt Konzerte. Zum Beispiel als Schlagzeuger der Grazer Rockband *Fut*. Auf der Bühne ziehen sie sich nackt aus, bekommen Auftrittsverbote aufgrund von Drogenkapaden und Verherrlichung von Sex.

Binder möchte mit den Drogen aufhören, dafür geht er nach Kreta, wo er sein Drogenstück mit dem Titel *Hochzeitsnacht* schreibt. Uraufgeführt wird es 1983 im Schauspielhaus Graz. Und Binder geht das erste Mal bewusst ins Theater.

Die Drogen sind passé. Ebenso die Musik. Und vorübergehend auch das Schreiben. Denn Schreiben bedeutet für ihn zu dieser Zeit Selbstzerstörung durch Alkohol und Drogen. „Mich hat es in dem Sinn nicht gegeben. Darüber zu schreiben, dass ich nichts zu erzählen habe, interessiert mich nicht,“ erklärt Binder. Der Ausweg heißt Theater. Oder: Man nehme einen fremden Text und mache ihn lebendig. „Für alle Leute, die wenig können, ist Regisseur der ideale Beruf. Man engagiert Leute, die alles können. Man selbst muss nur arrangieren,“ so Binder. Das „wenig können“ führt ihn unter anderem als Hausregisseur ans Mecklenburgische Staatstheater Schwerin, ans Slowenische Nationaltheater in Ljubljana, zum Berliner Ensemble. In Graz gründet er 1987 das *forum stadtpark theater*, das seit 2004 als *dramagraz* auftritt, mit, ist künstlerischer Leiter und inszeniert. Binder ist anspruchsvoll. Er möchte bis ans Äußerste gehen, so wahrhaftig wie möglich sein,

denn Wahrhaftigkeit, Integrität und Talent sind für ihn die wichtigsten Eigenschaften, um Künstler zu sein. Er ist immer verliebt in die Menschen, die er inszeniert. Er liebt gescheiterte Figuren wie Woyzeck, Per Gynt oder Hamlet, denn Scheitern bedingt, dass man etwas probiert.

Binder beginnt nach zwanzig Jahren wieder zu schreiben. Anlass dafür war der Ausbruch des ersten Irakkriegs – auf allen Zeitungsständen war „Krieg“ zu lesen – und der Wunsch, dem etwas entgegenzusetzen. Entstanden ist das Theatergedicht *Gipsy's Lullaby*, eine Liebeserklärung an die Welt, das 2004 uraufgeführt wird. Es ist die Geschichte eines Roma-Mädchens, dessen Dorf zerstört wird. Nur sie und eine Ziege überleben. Die beiden ziehen fortan gemeinsam durch die Welt, ein Symbol für Hoffnung trotz Heimatlosigkeit. Weitere Stücke und Texte entstehen.

Und Binder lebt weiterhin intensiv. Er ist Quartalstrinker, trinkt, um sich, wie er sagt, selbst zu entkommen. Der Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören, ist immer präsent. Schließlich ist eine Lebertransplantation unausweichlich, die Diagnose ist Leberzirrhose im Endstadium. „Ich finde die Erfahrung super. Weil ich's überlebt habe. Sonst wär's ja keine Erfahrung.“ Heute ist Binder trocken. Raucht nur noch Tabak. Seine Lebensmittel sind Musik und Bücher. Er liest mehrere Bücher gleichzeitig, darunter Durs Grünbein, „Vom Schnee“. Er findet es beruhigend, wenn Bücher da sind, die er noch nicht fertig gelesen hat. Weil man dann noch nicht sterben kann. Man muss sich ja immer selbst überlisten. Und man muss sich immer wieder selbst neu erfinden.

Aktuell: Ernst Binder inszeniert *Fiston Mwanzas* Stück „Gott ist ein Deutscher“, UA am 30. Juli 2012 im Rahmen von *La Strada*, Graz. Infos unter <http://dramagraz.mur.at>.